

Vorbemerkung

Es gibt viele gute Gründe, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Einer unter diesen guten Gründen ist strategischer Art; wir gebrauchen die Vergangenheit, um die Gegenwart so zu beschreiben, dass wir damit Ziele in der Zukunft erreichen können. Die Aufklärung ist sicherlich eine Vergangenheit, die so sehr aktualisiert wird, dass sie kaum vergangen zu sein scheint. Ihre Ideen, Begriffe und Erwartungen kursieren ermunternd unter uns, man muss sich gleichsam erst zur Erinnerung rufen: ja, die Aufklärung war auch eine Epoche, vor der Französischen Revolution etwa, als die Männer noch Perücken und die Frauen Reifröcke trugen. Sie ist tatsächlich beides, eine Epoche in der Vergangenheit, und eine Bewegung, die bis in die Gegenwart trägt oder darüber hinaus.

Auf die Frage ‚Was ist Aufklärung?‘ möchte ich antworten, Aufklärung ist die Bewegung zur Modernisierung der Gesellschaft durch veröffentlichtes Wissen. Wenn unsere gegenwärtige Gesellschaft als Wissensgesellschaft charakterisiert wird, so bedeutet das auch, dass sie in einem wesentlichen Bezug zur Aufklärung steht. Die Aufklärung hat die Gesellschaft modernisiert, indem sie Wissen prüfte, vermehrte und neu organisierte, um so die Verhältnisse – *alle* Verhältnisse, nicht nur die sozialen – zum Besseren zu verändern. In einem großen dynamischen Lernprozess gewöhnt sich Europa an die dauernde innovative Verbesserung aller Lebensbereiche, mit anderen Worten, an den Fortschritt. Diese Dynamik ist es, die im Jahrhundert der Aufklärung erzeugt wurde und die seitdem herrscht.

Das Jahrhundert der Aufklärung ist, so gesehen, ein Jahrhundert der Dynamik. Im Rahmen der Geistes- und Philosophiegeschichte spannte man früher einen Bogen von vier Generationen: 1690–1720 Frühaufklärung (Christian Thomasius); 1720–1750 Hochaufklärung (Christian Wolff); 1750–1780 Populärphilosophie (Gotthold Ephraim Lessing / Moses Mendelssohn); 1780–1810 Spätaufklärung (Immanuel Kant). Heute geht man von einer frühen Aufklärung vor oder um 1700 aus, einer um die Mitte des Jahrhunderts und einer späten ab 1780. Diese drei Abschnitte entsprechen, zufällig oder nicht, den drei Bestandteilen, die nach der Poetik des Aristoteles notwendig sind für eine korrekte Geschichte: Anfang, Mitte und Ende. Demgemäß werde ich die Aufklärung immer wieder als Geschichte erzählen, immer wieder, weil sie eher ein Bündel von Geschichten darstellt als eine

einzig. Anfang und Ende sind einerseits beweglich und hängen von den Entscheidungen der erzählenden Historiker ab. Andererseits beginnen sie eben doch zumeist im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts und beenden die Epoche mit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Insofern ist es möglich und nötig, die Aufklärung als Vergangenheit zu begreifen.

Dazu braucht es einen Entschluss. Meist sieht man in der Aufklärung eine europaweite Bewegung der Emanzipation, die Befreiung von der Dominanz der Kirche oder der Macht der Traditionen oder der fürstlichen Alleinherrschaft. So wirkt sie wie eine nachhaltige Geste der Befreiung, die man gerne übernehmen und weiterführen möchte, gleichsam als Nutznießer eines guten Erbes, das durch das bürgerliche Zeitalter hindurch überliefert wurde. Diese Sicht bewirkt eine Verquickung von Aufklärung und Bürgertum. Die Aufklärung selbst erscheint dann gewissermaßen nur noch als Vorgeschichte jenes Bürgertums, das im 19. Jahrhundert blühte und im 20. Jahrhundert sein Ende fand. Das wäre jedoch ein Irrtum, dem ich nicht beitreten möchte, auch wenn er weit verbreitet ist. Ich halte es für notwendig, die Perspektive umzukehren und von der großen Zeitenwende um 1500 auszugehen. Dann lässt sich erzählen, wie, dank der Aufklärung, aus der ständischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit das moderne Bürgertum, der nationale Markt und mit ihm die Nation entstanden – nicht in einem Befreiungs-, sondern in einem Lernprozess.

Dazu sollten wir das Zusammenspiel von Wissen, Gesellschaft und Öffentlichkeit im alten Europa beobachten. Dem entspricht die Gliederung des ersten Teils in drei große Kapitel. Im ersten Kapitel ist zu verfolgen, wie aus der Herausforderung zwischen selbstverständlichem Wissen und überraschendem Wissen ein Wettstreit der Denkweisen wird, der sich als Bekämpfung von Vorurteilen aus gibt; der Wettstreit greift schon im 18. Jahrhundert auf alle anderen Lebensbereiche aus und fundiert den modernen Kampf zwischen dem Bestehenden und dem Kommenden. Im zweiten Kapitel geht es um die drei mittelalterlichen Stände und ihre drei Lebensbereiche Universität, Hof, Stadt; relativ zu den Ständen gibt es viele und unterschiedliche Öffentlichkeiten, unter denen sich jedoch der Konnex von Universität und Buchmarkt als zentral erweisen wird. Dieser akademisch geprägte Bücher- und Zeitschriftenmarkt ist europäisch, nicht international, denn Nationen geben noch nicht den Rahmen der Politik vor. Im dritten Kapitel wird nach den historischen Zusammenhängen von

Öffentlichkeit und Aufklärung gefragt, anders gesagt, nach den positiven und negativen Bedingungen des öffentlichen Vernunftgebrauchs.

Wie kann man die Vergangenheit zum Sprechen bringen? Selbstverständlich machen wir Texte sprechen, einfach dadurch, dass wir sie lesen; aber die Texte der Vergangenheit müssen wir irgendwie unselbstverständlich oder vergleichend lesen, in unserer Sprache *und* in der Sprache von damals. Genauer, in meiner Sprache und in der Sprache von damals, denn meine Übersetzung oder mein Verständnis sollte nicht den fremden Wortlaut verdrängen. Die Sprache von damals zu respektieren, das lehren alle geisteswissenschaftlichen Studien. Am nachhaltigsten lehrt es wohl die Diskursgeschichte, ihr fühle mich methodisch verpflichtet.

Die Diskursgeschichte befasst sich nicht mit Werken, sondern mit sprachlichen Strategien oder Handlungen, mit Aussagen und Textausschnitten. Das ist ein Verlust, wenn man Werke verstehen möchte. Er wird, hoffe ich, aufgewogen dadurch, dass die Diskursgeschichte einen breiten Kontext für die Werke bieten kann. ‚Kontext‘ ist hier nicht so viel wie ‚historischer Hintergrund‘, den man angeblich zum Zweck des Verstehens parat haben soll. Der Kontext ist selber Vordergrund. Wenn man zum Beispiel einseitiges und wechselseitiges Reden herausgreift, so strukturiert solch eine Unterscheidung nicht nur Dramentexte (Monolog und Dialog), sondern die gesamte Öffentlichkeit des 18. Jahrhunderts. Oder der Umgang mit Fiktionen, auch das ist ein öffentliches Anliegen erster Ordnung. Oder schließlich die Standesunterschiede, die in Romanen und Dramen vorkommen; wenn wir die Standesunterschiede des 18. Jahrhunderts soziologisch aufmerksam mustern, können wir feststellen, welche von ihnen zum Aufbau von Konflikten bevorzugt werden und warum. Beobachtung von Standesunterschieden wäre eine Aufgabe der Sozialgeschichte. Im Interesse der Schönen Literatur muss man allerdings dieser Aufgabe präziser nachgehen, als es bisher üblich war.

Im Interesse der Schönen Literatur ist dieser Text geschrieben, auch wenn er vorwiegend vom Wissen, Schreiben und Veröffentlichen handelt. Wissen zu veröffentlichen verlangt Textkompetenz, Textkompetenz aber erwirbt man in der Frühen Neuzeit durch Übung in den Schönen Wissenschaften (*belles lettres*). Der zweite Teil „Aufklärung und Schöne Literatur“ soll das Verhältnis der Schönen Wissenschaften zu Aufklärung und Öffentlichkeit näher bestimmen. Auf dem deutschen und europäischen Bücher- und Zeitschriftenmarkt beginnen sie im Verlauf des 18. Jahrhunderts eine immer

wichtigere und schließlich destabilisierende Rolle zu spielen. Glaubensgewissheiten geraten ins Ungewisse, die Widersprüche der Philosophen kehren als Konflikte zwischen fiktiven Figuren wieder, die angeblich herrschende Vernunft wird von Gefühlen überrascht, Gedichte werden gesungen. In wiederum drei Kapiteln wird es um die Fiktionen gehen, dann um die Medien und schließlich um das, was wir heute ‚Literatur‘ nennen, was aber damals Schöne Wissenschaften hieß. Wie gesagt, wir werden vergleichend lesen.